

Kirche als Volk Gottes vom Leib Christi her

Eine Münchener Tagung zur Ekklesiologie Joseph Ratzingers

Von Josef Kreiml, St. Pölten

Erzbischof Gerhard Ludwig Müller, der jetzige Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, hat im Jahr 2010 – in Verbindung mit dem Regensburger »Institut Papst Benedikt XVI.« – zwei umfangreiche Teilbände der »Gesammelten Schriften« Joseph Ratzingers (JRGS) herausgegeben. Die beiden Teilbände enthalten alle Veröffentlichungen des heutigen Papstes zum Thema »Kirche« aus den Jahren zwischen 1956 und 2005.¹ Anlässlich der Publikation dieser beiden Bände über die ekklesiologischen und ökumenischen Arbeiten Joseph Ratzingers fand in der Katholischen Akademie in München ein Symposium statt. Christian Schaller, der Stellvertretende Direktor des Regensburger »Institut Papst Benedikt XVI.«, hat die Vorträge dieser Tagung publiziert.² Im Vorwort des Buches betont Schaller, dass Joseph Ratzinger mit seinem Engagement für die Wiedergewinnung der sichtbaren Einheit der einen Kirche Jesu Christi »entscheidende Etappen im ökumenischen Gespräch mit den evangelischen, anglikanischen und orthodoxen Christen vorbereitet«³ hat. Den »Kulminationspunkt« der Ekklesiologie Ratzingers könne man in seiner programmatischen Aussage »Kirche ist Volk Gottes vom Leib Christi her« aus dem Jahr 1963 entdecken. Damit wird das Wesen der Kirche als Universalkirche, Ortskirche und kultische Versammlung sichtbar.

1. Biblische und systematische Zugänge zum Thema

Im ersten Teil der Publikation (15–219) werden biblische und systematische Zugänge zur Thematik »Kirche ist Volk Gottes vom Leib Christi her« aufgegriffen: Der Bochumer Neutestamentler Thomas Söding macht in seinem Aufsatz »Bibel und Kirche bei Joseph Ratzinger. Eine kritische Analyse« (16–42) darauf aufmerksam, dass Ratzinger die Evangelien – seinem Ansatz einer kanonischen Exegese entsprechend – im Horizont der Gottesgeschichte Israels und des Glaubens der Kirche liest. Die Schlüsselbegriffe sind dabei folgende: das Leben der Gläubigen, das Zeugnis der Wahrheit und die Gemeinschaft des Dienstes. Ratzingers Beiträge zur Ekklesiologie sind »im argumentativen Kern durchwegs Exegese« (23). Der emeritierte Papst treibt – wie vom Zweiten Vatikanum vorgezeichnet – in theologischer Absicht »ei-

¹ Joseph Ratzinger, Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene. Erster und Zweiter Teilband (JRGS Bd. 8/1 und 8/2), Freiburg 2010.

² Christian Schaller (Hg.), Kirche – Sakrament und Gemeinschaft. Zu Ekklesiologie und Ökumene bei Joseph Ratzinger, (RaSt 4), Regensburg 2011. (Direkte Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Publikation.)

³ Chr. Schaller (Hg.), Kirche (Anm. 2), 9–13, hier 11.

genhändige Exegese«. Das macht seine Ekklesiologie »theologisch haltbar und ökumenisch fruchtbar«. ⁴ Wer mit so klaren Worten wie Joseph Ratzinger der Bedeutung der Exegese proklamiert, weckt – so Söding – hohe Erwartungen an eine hermeneutisch reflektierte, kirchlich engagierte Exegese. Ratzingers neutestamentlicher Ansatz von Kirche besteht darin, dass er die Kirche von Christus, das Amt von der Diakonie, die Liturgie vom Sakrament her versteht. Die Ekklesiologie des emeritierten Papstes ist eine eucharistische Ekklesiologie. ⁵

Joseph Ratzinger verweist – so der Eichstätter Neutestamentler Lothar Wehr in seiner Abhandlung »Die Werke der Barmherzigkeit in Mt 25,31–46 und die Frage nach dem Heil für die Nichtchristen« (43–54) – häufig auf die Darstellung des Weltgerichts in Mt 25. Diese Perikope dient Ratzinger als biblische Grundlage für die kirchliche Lehre vom »votum ecclesiae«, also von der unbewussten Ausrichtung des Menschen auf Christus hin, die sich in Werken der Liebe zeigt. An anderer Stelle sieht Joseph Ratzinger in dieser Schriftstelle einen Aspekt ausgesagt, der nach dem Neuen Testament den Christen ausmache. Christ ist derjenige, der die Liebe verwirklichte. Zum Christen gehört auch die Bereitschaft, seine eigene Begrenztheit anzuerkennen und sich von Christus mit seiner Gnade beschenken zu lassen. Wehr weist darauf hin, dass die Perikope in der Exegese umstritten ist. »Es wird bezweifelt, dass sie überhaupt von einem allgemeinen Weltgericht handelt, und behauptet, sie spreche von einem Gericht nur über Christen« (44). Es gebe gute Gründe für die Annahme, dass es sich um einen »katechetisch orientierten Gerichtsdialog« handelt. Der Text gebe nicht her, dass es neben dem Bekenntnis zu Christus einen zweiten Heilsweg für Nichtgläubige im alleinigen Tun von Mitmenschlichkeit gebe. Positiv formuliert: Die Glaubenden werden auf Gedeih und Verderb auf Mitmenschlichkeit verpflichtet. Wehr stellt fest, dass dieser Gerichtsdialog innerhalb seiner ursprünglichen Kommunikationssituation »keine Reflexion über mögliche Wege der Heiden zum ewigen Heil« (53) darstellt. Er will vielmehr Christen zu Werken der Barmherzigkeit motivieren. Die Matthäus-Gemeinde war eine »missionarische Gemeinde«. Heute können wir – so die These Wehrs – den Gerichtsdialog in Mt 25 für die Frage einer möglichen Hinordnung von Nichtglaubenden auf Christus »in Anspruch nehmen, indem wir die bei Matthäus vorhandenen Ansatzpunkte weiter ausziehen« (53).

Walter Kardinal Kasper kommentiert in seinem Beitrag (55–66) die von Joseph Ratzinger 1960 veröffentlichte Abhandlung »Die christliche Brüderlichkeit«. ⁶ Bei dieser Studie handelt es sich »bei aller Gelehrtheit um einen jugendlichen Text, der einen wachen Geist zeigt« (55). Das Thema der christlichen Brüderlichkeit eignet sich wie kaum ein anderes, um »Identität als Universalität zu behandeln« (57). Der vor über 50 Jahren verfasste Beitrag enthält ein »lohnendes Gesprächsangebot« und kann »noch immer grundsätzliche wie praktische Probleme ansprechen« (66).

⁴ Th. Söding, in: Schaller, Kirche (Anm. 2), 23. – Vgl. auch Kurt Koch, Der treue Sohn des Vaters. Einführende Erwägungen zum Jesus-Buch von Papst Benedikt XVI., in: ders., Das Geheimnis des Senfkorns. Grundzüge des theologischen Denkens von Papst Benedikt XVI., (RaSt 3), Regensburg 2010, 146–158.

⁵ Vgl. auch K. Koch, Eucharistie – Sakrament der Liebe. Hinweise zum Nachsynodalen Schreiben von Papst Benedikt XVI., in: ders. (Hg.), Das Geheimnis (Anm. 4), 289–293.

⁶ Jetzt in: JRGS Bd. 8/1, 37–101.

Paul Josef Kardinal Cordes stellt in seinem Aufsatz »Das Charisma der neuen geistlichen Bewegungen in der Sicht Joseph Ratzingers/Papst Benedikts XVI.« (67–101) den Aufbruch neuer geistlicher Gemeinschaften in den Mittelpunkt seiner Ausführungen und beschreibt damit einen Weg, der für die Kirche eine neue, zusätzliche Form ihres Apostolats eröffnet. Für Joseph Ratzinger beinhaltet vitales Glaubensleben zwingend Erneuerung und Wandlung. Die Idee kirchlicher Erneuerung verbindet sich in unserer Zeit zunehmend mit dem Begriff der »Neuevangelisierung«, der zu einem Schlüsselwort im Pontifikat Johannes Pauls II. geworden ist. Hans Urs von Balthasar, der beste Kenner theologischer und spiritueller-heilsgeschichtlicher Strömungen, konstatierte 1985 Grundsätzliches und Aktuelles zum Aufbruch der geistlichen Bewegungen. Johannes Paul II. gelangte zu der Einsicht, dass die geistlichen Bewegungen stärkerer Förderung bedürfen. Aufgrund bestimmter »Kinderkrankheiten« dieser Bewegungen gab es auf Seiten von Bischöfen einige Reserven ihnen gegenüber. Kardinal Ratzinger hat in zwei wichtigen Veröffentlichungen die Theologie und das pastorale Gewicht der geistlichen Bewegungen durchleuchtet (z. B. Neukatechumenat, »Communione e Liberazione«, »Charismatische Erneuerung«). Im Rahmen von Theologie und kirchlicher Struktur haben die neuen Bewegungen inzwischen – so Kardinal Cordes – ihren Platz gefunden.⁷

Erzbischof Gerhard Ludwig Müller erläutert in seinem erhellenden Beitrag »Kirche Jesu Christi – verwirklicht in der katholischen Kirche« (102–117) auf der Grundlage der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums (»Lumen gentium«, Nr. 8) das berühmt gewordene »subsistit in«. Der katholische Kirchenbegriff besagt, dass die Kirche in Christus universales Sakrament des Heils ist.⁸ Der reformatorische Kirchenbegriff hingegen bringt zum Ausdruck, dass die Kirche Kreatur des Wortes Gottes ist. Damit haben wir es mit »zwei nur schwer kompatiblen Ansätzen« (104) zu tun. Das Problem im ökumenischen Gespräch zwischen Katholiken und Evangelischen besteht in der Frage der Zuordnung von Kirche als unsichtbarer Gnadengemeinschaft und Kirche als der sichtbaren hierarchischen Gesellschaft. Luther geht aus von der inneren Erfahrung der Unmittelbarkeit des Menschen zu Gott im persönlichen Gewissen und im Glauben. Die Rede von der sakramentalen Struktur der Kirche erscheint ihm als die Begründung eines klerikalen Herrschaftssystems, das die Heilsmittelbarkeit der Christen in Frage stellt. Die Kirche geht – so der Reformator – je neu hervor aus dem Wort und Geist Gottes. Das katholische Kirchenverständnis hingegen setzt bei der Inkarnation an. Es geht »nicht nur um die Rechtfertigung des Sünders als dem alleinigen Konstruktionspunkt des Gottesverhältnisses, sondern um das Gesamtverhältnis der Menschheit zu Gott als Ursprung und Ziel der gesamten Schöpfung« (109). Christus bleibt immer der einzige Mittler der

⁷ Ich verweise auch auf folgende Publikation: Benedikt XVI. / Joseph Ratzinger, *Kirchliche Bewegungen und neue Gemeinschaften. Unterscheidungen und Kriterien*, München 2007.

⁸ Vgl. Josef Kreiml, *Die Kirche als sacramentum mundi*, in: Peter Hofmann u. a. (Hg.), *Taufberufung und Weltverantwortung. 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil*, Paderborn 2013, 77–86.

Gnade,⁹ während der geweihte Diener Christi (Bischof und Priester) das sichtbare Prinzip und Fundament der Einheit der Kirche mit Christus und den Gläubigen einer Ortskirche (Bistum) und Pfarrei darstellt.¹⁰ Die unterschiedlichen Ansätze im Verständnis des Wesens der Kirche führen im ökumenischen Gespräch zu unterschiedlichen Konzepten von der Einheit der Kirche. Innerhalb des reformatorischen Kirchentypus gibt es das Modell der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft bei bleibender Getrenntheit im Bekenntnis und in der Kirchenverfassung. Da die sichtbare Kirche – nach katholischem Verständnis – die Gemeinschaft mit Gott durch ihre sakramentalen Vollzüge vermittelt, ist die Einheit in Lehre, Leben und Verfassung notwendiger Ausdruck der Sendung der Kirche.¹¹ Zu den konstitutiven Elementen der Kirche gehören die Heilmittel von Wort und Sakrament und der Sendungsauftrag an die Apostel und ihre Nachfolger. Der Anfang der Einheit ist – so der Präfekt der Glaubenskongregation – »schon sakramental gegeben, aber er wird sich erst vollenden, wenn wir auch im eucharistischen Mysterium und in der apostolischen Gestalt der Kirche zusammenfinden« (117).

Der Frankfurter Dogmatiker Siegfried Wiedenhofer weist in seinem Aufsatz »Grundzüge des Kirchenverständnisses von Joseph Ratzinger« (118–152) darauf hin, dass das Kirchenthema zu den theologischen Fragen gehört, mit denen sich Ratzinger am intensivsten auseinandergesetzt hat. Die Kirche ist als Gemeinschaft der Glaubenden Heilssakrament Gottes für die Welt. Der junge Ratzinger erkennt die Defizite der neuzeitlichen Apologetik und greift deshalb auf ein biblisch-patristisches Kirchenverständnis zurück. Kirche ist das wirksame Zeichen und Zeugnis der schöpferischen, erlösenden und vollendenden Nähe Gottes in Jesus Christus und seinem Heiligen Geist. In der Nachkonzilszeit plädiert Ratzinger – so Wiedenhofer – für eine wirkliche Erneuerung der Kirche, die etwas anderes bedeutet als oberflächliche Modernisierung. In einer Zeit gravierender Umbrüche ist die Unterscheidung der Geister notwendig. Da nach Ratzingers Einschätzung viele Reformbemühungen in eine falsche Richtung zu gehen drohen, muss die Frage nach der Identität des Christlichen gestellt werden. Eine wirkliche Kirchenreform hat mit einer Anpassung an den Zeitgeist nichts zu tun. Joseph Ratzinger stellt in den Jahren nach dem Konzil verstärkt die Frage nach der Identität, der Kontinuität und dem Wahrheitsanspruch des Glau-

⁹ Vgl. auch Christoph Kardinal Schönborn, Zu den Quellen des christologischen Denkens im Werk von Joseph Ratzinger, in: Maximilian Heim / Justinus C. Pech (Hg.), Zur Mitte der Theologie im Werk von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., (RaSt 6), Regensburg 2013, 93–108 und Helmut Hoping, Das Geheimnis des Sohnes. Zur Christologie Joseph Ratzingers, in: Michaela Christine Hastetter / ders. (Hg.), Ein hören-des Herz. Hinführung zur Theologie und Spiritualität von Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI., (RaSt 5), Freiburg 2012, 62–73.

¹⁰ Vgl. Joseph Ratzinger, Kündler des Wortes und Diener eurer Freude. Theologie und Spiritualität des Weihesakramentes, (JRGS Bd. 12), Freiburg 2012.

¹¹ Vgl. auch Bernhard Körner, Übereignung an die Kirche als Grundakt der Glaubenserkenntnis. Joseph Ratzinger im Vergleich mit Max Seckler, in: M. Heim / J. C. Pech (Hg.), Zur Mitte der Theologie (Anm. 9), 63–78.

bens.¹² Er warnt vor einer fortschreitenden Horizontalisierung des Kirchenverständnisses. Wiedenhofer verweist auch auf die »innere Lebendigkeit« des Kirchenbegriffs bei Ratzinger.

Der Würzburger Fundamentaltheologe Wolfgang Klausnitzer zeigt in seiner Abhandlung (»Der Primat des Bischofs von Rom im Denken Joseph Ratzingers«; 153–195) in genauen Textanalysen, wie Ratzinger die Spitzenaussagen des katholischen Dogmas zum Papstamt (in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche »Pastor aeternus« von 1870) interpretiert. Ratzinger versucht – innerhalb eines breiten Konsenses heutiger katholischer Theologie – den Primat des Bischofs von Rom nicht durch die Exegese einzelner isolierter neutestamentlicher Primatstexte, sondern durch die Reflexion auf die Stellung des Petrus im Neuen Testament insgesamt biblisch zu begründen. Die theologischen Aussagen Ratzingers zum Wesen und Inhalt des päpstlichen Primats finden sich vor allem in seiner Stellungnahme zu Kapitel 3 von »Lumen gentium«. Der emeritierte Papst gehört – so Klausnitzer – zu den Konzilstheologen, die während des Zweiten Vatikanums und unmittelbar danach am wirksamsten eine *Communio*-Ekklesiologie und den Gedanken der bischöflichen Kollegialität vertreten haben. Der »Kern des Papst- und des Bischofsamtes« (185) besteht für Joseph Ratzinger im Zeugnis für Jesus Christus und seine Botschaft.

Der irische Theologe Vincent Twomey, emeritierter Professor am St. Patrick's College in Maynooth, weist in seinem Beitrag »Zum Primat des Bischofs von Rom« (196–201) darauf hin, dass beim Regensburger Professor Joseph Ratzinger drei Doktoranden über das Thema des päpstlichen Primats gearbeitet haben. Als gemeinsames Ergebnis dieser Studien hält Twomey fest, dass das Petrusamt nicht nur als Garant für die Lehre der Kirche zu verstehen ist, sondern auch als »Garant für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche dem Staat gegenüber« (197).

Der römische Theologe Achim Buckenmaier untersucht in seinem Aufsatz den theologischen Status der Bischofskonferenzen im Licht der *Communio*-Ekklesiologie (202–219): Gegen eine theologische Aufwertung der Bischofskonferenz als »Zwischeninstanz« zwischen Ortsbischöfen und Papst wurden oft die Einwände vorgebracht, damit könnten nationalkirchliche Strömungen gefördert und die singuläre Verantwortung des bischöflichen Amtes als einer Einrichtung göttlichen Rechts untergraben werden. *Communio* als Leitgedanke übersetzt das Faktum der gemein-

¹² Wichtige Gesichtspunkte dazu nennt auch Maximilian Heim OCist, *Rezeption und Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Streiflichter auf die Theologie Joseph Ratzingers, in: ders. / J. C. Pech (Hg.), *Zur Mitte der Theologie* (Anm. 9), 165–194. – Vgl. jetzt auch Joseph Ratzinger, *Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Formulierung – Vermittlung – Deutung. Erster und Zweiter Teilband (JRGS Bd. 7/1 und 7/2), Freiburg 2012. – Vgl. außerdem Ralph Weimann, *Hermeneutik der Reform als Erneuerung in Kontinuität*, in: Rudolf Voderholzer u. a. (Hg.), *Mitteilungen*. Institut Papst Benedikt XVI., Jahrgang 4, Regensburg 2011, 59–82; auch Ralph Weimann, *Dogma und Fortschritt bei Joseph Ratzinger*. Prinzipien der Kontinuität, Paderborn 2012 und Peter Hofmanns Besprechung dieser römischen Dissertation in: Rudolf Voderholzer u. a. (Hg.), *Mitteilungen*. Institut Papst Benedikt XVI., Jahrgang 5, Regensburg 2013, 121–124. – Verwiesen sei auch auf Matthias Eller, *Veritas creatrix incarnata*. Über das Wahrheitsverständnis im theologischen Werk Joseph Ratzingers, Münster 2011 und meine Besprechung dieser römischen Lizentiatsarbeit in: Rudolf Voderholzer u. a. (Hg.), *Mitteilungen*. Institut Papst Benedikt XVI., Jahrgang 5, Regensburg 2013, 129–132.

schaftlichen Sendung der Apostel durch Jesus ins Heute. Nach dem *Motu proprio* »Apostolos suos« (1998) ist die Bischofskonferenz ein adäquates Instrument, um die Bischöfe und das Kirchenvolk in Gemeinschaft mit der universalen Kirche zu halten. Buckenmaier verweist besonders auf die Dimension des Personalen in der Ekklesio-logie. In der Bischofskonferenz kommen primär nicht Funktionsträger, sondern Bischöfe als glaubende Personen zusammen. Für die Bischofskonferenz gilt das Kriterium der Einmütigkeit. Diese ist als theologische Qualität nicht durch endlose Diskussionen zu erreichen, sondern nur »durch Konzentration aller auf das, was die Kirche tun soll« (218).

2. Beiträge und Anfragen zur ökumenischen Fragestellung

Der zweite Teil der Publikation (»... dass wir nicht selber machen wollen, was nur der wiederkehrende Christus machen kann«; 221–414) enthält Beiträge und Anfragen im ökumenischen Kontext: Der evangelische Münchener Systematiker Gunter Wenz kommt in seinem Beitrag »Joseph Ratzinger über Katholizismus, Orthodoxie und Reformation« (222–253) zu dem Ergebnis, dass der emeritierte Papst seit seiner Dissertation über Augustins Lehre von der Kirche (1951)¹³ immer wieder »mit leidenschaftlicher Emphase« (225) den leibhaften Zusammenhang betont, der die Kirche mit dem Leib Christi verbindet und sie zum Sakrament des Seins Gottes in der Welt werden lässt. In der Feier der Eucharistie ist der Leib Christi wirklich gegenwärtig und die Kirche selbst wahrhaft Leib Christi, durch welchen die Kirchenglieder zum Volk Gottes zusammengefügt werden. In seinem berühmten gewordenen Grazer Vortrag von 1976¹⁴ hat Ratzinger die These vertreten, die Trennung von orthodoxer Ostkirche und katholischer Westkirche habe »die kirchliche Einheitsstruktur nicht zerstört« (230). Ratzingers Ton gegenüber der Orthodoxie sei »bei allen Unterschieden auf Ausgleich gestimmt«. Die Trennung zwischen Katholiken und Protestanten müsse jedoch als »eine Kirchentrennung unter den Bedingungen eines strukturellen Prinzipiengegensatzes« (235) beurteilt werden. Zur altkirchlichen Grundform gehört nach Ratzinger das bischöfliche Amt apostolischer Nachfolge, »welches kraft sakramentaler Weihe die Einheit mit dem Ursprung verkörpert« (236). In einem weiteren Schritt versucht Wenz, das innere Verhältnis zwischen Gottesdienstgemeinde, bischöflich verfasster Einzelkirche und universalkirchlicher Einheit zu klären.

Wolfgang Thönissen, Professor für ökumenische Theologie in Paderborn, macht in seinem Aufsatz (»Katholizität als Strukturform des Glaubens. Joseph Ratzingers Vorschläge für die Wiedergewinnung der sichtbaren Einheit der Kirche«; 254–275) darauf aufmerksam, dass Ratzinger »zu den ökumenisch wir-

¹³ Vgl. jetzt: Joseph Ratzinger, *Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche. Die Dissertation und weitere Studien zu Augustinus und zur Theologie der Kirchenväter*, (JRGS Bd. 1), Freiburg 2011.

¹⁴ Jetzt in: JRGS Bd. 8/2, 717–730 (unter dem Titel »Prognosen für die Zukunft des Ökumenismus«).

kungsvollsten katholischen Theologen der Gegenwart«¹⁵ gehört. Das Traditionsprinzip ist für den emeritierten Papst das Formalprinzip, durch das die Kirchenbindung der Heiligen Schrift, also ihre Katholizität zum Ausdruck kommt. Die Bindung an die Tradition dient einzig dem Zweck, die Schrift als Offenbarung Gottes an die Verkündigung in der lebendigen Kirche (Sendung und Vollmacht) zu binden. Die Einheit der Kirche ist nach Ratzinger ein zentrales Element der aus der Offenbarung hervorgehenden sakramentalen Gemeinschaft mit Gott. Benedikt XVI. sieht eine fundamentale ökumenische Aufgabe darin, das nur Menschliche in den Trennungen zu erkennen und zu überwinden. Eine schwierige Frage des ökumenischen Miteinanders besteht darin, unterscheiden zu lernen zwischen eigenen Ideen und dem, was aus der Offenbarung empfangen wurde und deshalb nicht manipuliert werden kann. Bezüglich der angestrebten Einheit mit den orthodoxen »Schwesterkirchen« stellt Ratzinger fest, dass der Plural von Kirchen in ein richtiges Verhältnis zum Singular »die Kirche« zu bringen ist. Bezugspunkt für eine evangelisch-katholische Verständigung müssen die lutherischen Bekenntnisschriften sein. Der emeritierte Papst sieht ein Problem in der von Luther und anderen Reformatoren vorgenommenen »Absolutsetzung der religiösen Erfahrung« (270), die das objektive Bekenntnis der Kirche als Norm für den Glauben in Frage stellt. In seinem ökumenischen Grundentscheid hält Joseph Ratzinger die richtige Verhältnisbestimmung von Wort Gottes, Zeugnis des Glaubens und Zeugenschaft in der Kirche und ihrem Amt für unverzichtbar.

Theodor Dieter, der Direktor des Instituts für ökumenische Forschung in Strassburg, weist in seiner Abhandlung (»Die Eucharistische Ekklesiologie Joseph Ratzingers – eine lutherische Perspektive«; 276–316) darauf hin, dass bereits der Doktorand Ratzinger mit einer »erstaunlichen Sicherheit im theologischen Urteil« die Aporien in der Ekklesiologie seiner Zeit durch den Rückgriff auf das Zeugnis der Schrift und der Kirchenväter zu überwinden suchte. Dieter vertritt die These, dass sich Ratzingers Eucharistische Ekklesiologie mit der Ekklesiologie Luthers berührt. Luther ist »weit davon entfernt, Kirche auf Ortsgemeinde zu reduzieren; vielmehr legt er immer wieder ebenso selbstverständlich wie energisch die universale Dimension der Kirche dar« (293). Ratzinger könne sich bei seiner Interpretation, wonach das reformatorische Verständnis der Gottesdienst feiernden Gemeinde aktualistisch und antiinstitutionell zu verstehen sei, zwar auf führende evangelische Theologen

¹⁵ W. Thönissen, in: Schaller, Kirche (Anm. 2), 255. – Zum katholisch-orthodoxen Dialog vgl. JRGS Bd. 8/2, 753–807, zum katholisch-evangelischen Dialog JRGS Bd. 8/2, 809–981 und zum katholisch-anglikanischen Dialog JRGS Bd. 8/2, 984–1018. – Zu den ökumenischen Begegnungen Papst Benedikts XVI. in Erfurt (mit den evangelischen Christen) und in Freiburg im Breisgau (mit den orthodoxen und orientalischo-orthodoxen Christen) vgl. Josef Kreiml, Wo Gott ist, da ist Zukunft. Die Reise Papst Benedikts XVI. nach Deutschland, in: ders. (Hg.), Neue Ansage des Glaubens. Papst Benedikt XVI. und das Projekt der Neuevangelisierung, (Schriften der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten, Bd. 3), Regensburg 2012, 198–243, hier 216–226. – Im März 2013 wurde der »Zentralrat Orientalischer Christen in Deutschland« (ZOCD) gegründet (vgl. Michaela Koller, Einsatz mit Leib und Seele, in: Die Tagespost Nr. 92/01.08.2013, 3). In Deutschland leben heute ca. 1,6 Millionen orthodoxe und orientalische Christen; etwa 200.000 von ihnen gehören einer altorientalischen Kirche an. – Vgl. auch Kurt Koch, Mit Petrus Christus erkennen, anerkennen und bekennen. Wie Papst Benedikt XVI. seinen Dienst an der Einheit versteht, in: ders. (Hg.), Das Geheimnis (Anm. 4), 255–265.

des 20. Jahrhunderts berufen, die »eine bestimmte Rezeption« reformatorischer Aussagen vorgelegt haben. Luthers »terminologische Verschiebung von Kirche zu Gemeinde« sei jedoch – so Dieter – nicht als gegen die Universalkirche gerichtet zu verstehen. Der Strassburger Theologe versucht in seiner Luther-Interpretation Aspekte aufzuzeigen, die belegen, dass das Glaubensverständnis des Reformators sehr »komplex« ist.¹⁶

Der 2012 verstorbene Münsteraner Theologe Vinzenz Pfnür betont in seinem Beitrag »Die Bedeutung der Confessio Augustana für den ökumenischen und speziell für den lutherisch-katholischen Dialog in der Sicht von Joseph Ratzinger« (317–332), dass Ratzinger wohl als einziger Dozent der katholischen Theologie schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein Seminar über die »Confessio Augustana« gehalten hat. In seiner Bonner Zeit war Ratzinger auf katholischer Seite »der Kristallisationspunkt« (317) des Gesprächs mit der Evangelischen Theologie. Ratzinger hat – so Pfnür – im ökumenischen Dialog immer für »die Stärkung des Bekenntnisses und der ekklesialen Wirklichkeit« (328) votiert. Die »Confessio Augustana« sieht der emeritierte Papst als »Kristallisationspunkt der Suche nach evangelischer Katholizität«. Mit seiner klar ausgesprochenen grundsätzlichen Bejahung des evangelischen Bekenntnisses und der Ausrichtung des Dialogs auf die ekklesiale Realität und die Bekenntnisgrundlagen hat Ratzinger »eine entscheidende Umorientierung« (332) des katholisch-lutherischen Dialogs bewirkt.¹⁷

Der Trierer Fundamentaltheologe Walter Andreas Euler macht in seiner Abhandlung (»Die Kirche und die Vielfalt der Religionen. Die ekklesiologisch-religionstheologischen Studien von Joseph Ratzinger«; 365–384) deutlich, dass bei Ratzinger die alte Frage nach dem Heil der Nichtchristen in Verbindung mit derjenigen nach dem Heildienst der Kirche »eine neue Wendung«¹⁸ bekam. Die Kirche ist das öffentlich aufgerichtete Zeichen für den Heilswillen Gottes mit der Welt. Die Lehre von der Heilsnotwendigkeit der Kirche dient nicht dazu, den Gliedern der Kirche »den Status von selbstgerechten, arroganten Heilsbesitzern im Gegenüber zu verlorenen Nichtchristen zuzusprechen« (370). Vielmehr ist der einzelne Christ als Glied der Kirche gewürdigt, am Stellvertretungsdienst Christi teilzuhaben. Christsein bedeutet den je neuen Schritt vom angeborenen Egoismus des Seins-für-sich-selbst zum Sein-für-die-Anderen. Euler hält es für falsch, sich im gesellschaftlichen Raum

¹⁶ Vgl. auch Juan Antonio Martinez Camino SJ, Joseph Ratzinger im Gespräch mit der evangelischen Theologie. Die Kirche als *locus theologicus*, in: M. Heim / J. C. Pech (Hg.), Zur Mitte der Theologie (Anm. 9), 149–164.

¹⁷ Vgl. auch Werner Thiede (Hg.), Der Papst aus Bayern. Protestantische Wahrnehmungen, Leipzig 2010; auch meine Besprechung dieses Werkes in: Rudolf Voderholzer u. a. (Hg.), Mitteilungen. Institut Papst Benedikt XVI., Jahrgang 3, Regensburg 2010, 122–129.

¹⁸ W. A. Euler, in: Schaller, Kirche (Anm. 2), 365; vgl. auch Josef Kreiml, Rez. von: Joseph Kardinal Ratzinger, Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen, Freiburg 2003, in: Leb-Zeug 60 (2005), 70–74 und Josef Kreiml, Rez. von: Joseph Kardinal Ratzinger, Unterwegs zu Jesus Christus, Augsburg 2003, in: FKTh 21 (2005), 75–77; auch Michael Stickelbroeck, Christus und die Religionen. Der Anspruch der christlichen Offenbarung im Hinblick auf die Religionen der Welt, in: Josef Kreiml (Hg.), Christliche Antworten auf die Fragen der Gegenwart. Grundlinien der Theologie Papst Benedikts XVI., (Schriften der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten, Bd. 1), Regensburg 2010, 66–103.

zu ducken, »um nicht anzuecken«. Damit würden wir immer mehr das Spezifische der kirchlichen Sendung aus den Augen verlieren. Im Blick auf die nichtchristlichen Religionen stellt Ratzinger fest, dass Glaube und Liebe den Menschen zu Gott führen. Die Religionssysteme als solche sind kein Weg zum Heil. Benedikt XVI. weist – mit dem Fundamentaltheologen Max Seckler – darauf hin, dass verschiedene katholische Autoren der 1960er Jahre dem religionstheologischen Pluralismus den Boden bereitet und damit der missionarischen Verbreitung des christlichen Glaubens die Legitimation geraubt haben. Die Religionen sind immer »ambivalent«. Eine verlässliche Norm zur Unterscheidung der Geister in den Religionen kann nur Christus selbst sein. Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum ist für Ratzinger »Versöhnung« die entscheidende Kategorie.

Der Moskauer Theologe Philip Riabych, Vertreter des Moskauer Patriarchats bei den europäischen Institutionen, betont in seinem Aufsatz »Papst Benedikt XVI. und der Dialog der Römisch-Katholischen Kirche mit den Orthodoxen Kirchen« (385–398), dass von Benedikt XVI. »seriöse Schritte« gesetzt wurden zur Entwicklung der Beziehungen zwischen Rom und der Orthodoxie. Die intensive Beschäftigung des emeritierten Papstes mit dem Denken der Kirchenväter »eröffnet eine reale Möglichkeit, dass die Orthodoxen und die Katholiken gemeinsame Mittel finden zur Prüfung der noch strittigen Fragen«. ¹⁹ Riabych legt einen besonderen Akzent auf das spirituelle Leben und das missionarische Zeugnis der Kirchen. Mit seinen Aussagen über die Würde und Rechte des Menschen leistet Benedikt XVI. einen »mutigen Dienst«.

Nikolaus Wyrwoll, der Stellvertretende Leiter des Ostkirchlichen Instituts in Regensburg, regt in seinem Beitrag »Bemerkungen zum Begriff der Schwesterkirchen« (399–414) im Hinblick auf die orthodoxen Kirchen eine neue Form des Dialogs als Ausdruck der *Communio* von »Schwesterkirchen« an. Die *Communio* mit den orthodoxen Schwesterkirchen ist »wesentlich als ein Teilen und Mitteilen des Kirchenseins selbst« (403) zu gestalten. Wyrwoll warnt vor gewissen Entfremdungen gegenüber den Kirchen des Ostens.

Christian Schaller, der am 26. Oktober 2013 – zusammen mit dem Londoner anglikanischen Neutestamentler Richard A. Burridge – den »Premio Benedetto« der »Fondazione Vaticana Joseph Ratzinger – Benedetto XVI« erhalten hat, macht in diesem Band ²⁰ wichtige Vorträge einer hochkarätig besetzten Tagung einer interes-

¹⁹ Ph. Riabych, in: Schaller, *Kirche* (Anm. 2), 390. – Vgl. auch Joan Moga, *Neuer Wein aus alten Schläuchen? Die Aktualität der Vätertheologie aus der Sicht Joseph Ratzingers. Ein orthodoxer Standpunkt*, in: M. C. Hastetter / H. Hopping (Hg.), *Ein hörendes Herz* (Anm. 9), 149–160 und Andrei Marga (Hg.), *Gott heute denken. Zur Philosophie und Theologie Joseph Ratzingers*, (RaSt 7), Regensburg 2013.

²⁰ Der dritte Teil der Publikation Schallers (415–426) enthält zwei Rezensionen – aus der Feder von Walter Kern (1960) und Max Seckler (1961) – zu Joseph Ratzingers Schrift »Die christliche Brüderlichkeit« (1960). Kern kommt zu dem Ergebnis, dass Ratzinger »in kraftvollen Zügen« die sachlichen Gehalte der christlichen Brüderlichkeit entwirft. Die Grundlage dieser Brüderlichkeit ist die im Glauben erfasste und in den Sakramenten angeeignete Gottessohnschaft Christi und, durch Christus vermittelt, der Christen. Seckler stellt fest, dass Ratzinger »mit sicherer Hand« die wichtigsten geschichtlichen Typen des Bruderbegriffs aufgreift und eine christliche Theologie der Brüderlichkeit entwickelt. Ratzingers These, dass die christliche Brüdergemeinde »nicht gegen, sondern für das Ganze« stehe (Zwei-Brüder-Theologie), erweise sich als überaus fruchtbar.

sierten Leserschaft zugänglich. Die Referenten zeigen mit beachtlicher Klarheit, wie fruchtbar die ekklesiologischen und ökumenischen Grundaussagen des emeritierten Papstes in den letzten Jahrzehnten gewesen sind.²¹ Sie enthalten auch entscheidende Grundlinien für die Zukunft der ökumenischen Bewegung. Der künftigen Ratzinger-Forschung gibt diese Münchener Tagung entscheidende Impulse.

²¹ Vgl. auch J. Kreiml (Hg.), *Christliche Antworten* (Anm. 18) und ders., *Kirche in der Sicht Romano Guardinis*, in: *FKTh* 28 (2012), 251–265; auch Peter Hofmann (Hg.), *Joseph Ratzinger. Ein theologisches Profil*, Paderborn 2008 und meine Besprechung dieses Bandes in: Rudolf Voderholzer u. a. (Hg.), *Mitteilungen. Institut Papst Benedikt XVI., Jahrgang 2*, Regensburg 2009, 128–139.